

Westfälischer Anzeiger.

Freitag, den 11ten April 1806.

Staatswirtschaft.

Ueber die Verfertigung der Steuerrollen in Frankreich, nebst allgemeineren Bemerkungen, von Dr. Benzenberg.

Die Verfertigung der Steuerrollen ist die größte und umfassendste Arbeit, welche in der Haushaltung des Staates vorkommt. — So groß der Vortheil ist, den die Gleichförmigkeit bey den Abgaben gewährt, so groß sind auch die Schwierigkeiten, welche sich der Verfertigung genauer Steuercataster entgegenstellen, und bloß diesen ist es zuzuschreiben, daß bis jetzt noch kein einziger Staat richtige Rollen für die Grundsteuer hat.

Die Steuerrollen, welche unsere civilisirten Staaten haben, sind alle ohne Ausnahme alt, und wurden in einem Zeitraum gemacht, wo man die neuen Messungsmethoden und die verbesserten Meßinstrumente noch nicht kannte. Sie sind ein Werk der Noth und des Bedürfnisses, welches zu errichten unseren Vätern große Mühe und Anstrengung kostete; dessen Fehler man zwar von Zeit zu Zeit einsah, aber zugleich gern übersah, weil man keine Hoffnung hatte, sobald ein besseres Gebäude an die Stelle zu setzen, und man hatte

noch ein Grauen vor der Arbeit, welche das alte fehlerhafte schon gekostet hatte.

Die mannigfaltigen Kenntnisse, welche das Geschäft der Cataster voraussetzt, — die vielen Menschen, die dabey in Bewegung gesetzt werden müssen — und denen es zum Theil ganz fremd ist, der Eigennutz anderer, der sich ihm entgegenstellt, und selbst die großen Kosten, welche von der Verfertigung der Cataster nicht zu trennen sind, — haben es dahin gebracht, daß man gute Steuerrollen bloß zu den frommen Wünschen rechnet, und die Regierungen begnügen sich mit den alten fehlerhaften, indem sie sich trösten, daß die Ungerechtigkeit derselben sich mit der Zeit ausgleiche, weil jeder Ankäufer das zu stark besteuerte Gut auch geringer bezahle. — Allein der Verkäufer verliert immer, und wenn ganze Aemter Jahrhunderte hindurch um $\frac{1}{3}$ zu hoch besteuert sind: so können sie sich nie aus der Armuth, die in ihnen herrscht, erholen, besonders da nicht, wo die Grundsteuer so hoch ist, daß sie 25 bis 30 Proc. des reinen Ertrags beträgt. — Und der Unwille bleibt immer derselbe, wenn der eine Nachbar doppelt so viel bezahlen muß, als der andere, — und Beispiele, daß der eine Bauer 50

Zhlr. bezahlt und der andere nur 25 bey gleicher Ackergröße und Ackergröße, diese sind so selten nicht *).

Zu den eben angeführten Hindernissen kommt noch, daß die Regierungen häufig aus Juristen bestehen, welche weder in den Institutionen noch in den Pandecten etwas über die Verfertigung richtiger Cataster fanden, und die, welche sich auch mit Cameralwissenschaften beschäftigen, hatten doch auf Universitäten keine Gelegenheit, etwas Gründliches über Steuerrollen zu hören, weil — aus sehr begreiflichen Gründen — diese Lehre, sowohl im Handbuche als auch im Vortrage, nur kurz und nur in allgemeinen Ausdrücken berührt wird. — Hieher kommt es dann, daß man sich oft in den Maßregeln bey der Verfertigung derselben vergreift, daß man nicht mit Sicherheit die Mittel wählt und vorsichtig vorbereitet, welche zum Ziele führen, und daß sich so viele Arbeiten für die Cataster auflösen, ohne das Ziel erreicht zu haben. Nur sorgfältig gewählte und berechnete Mittel und eine sehr große Thätigkeit vermögen das Räderwerk einer sehr großen Maschine Jahre lang in Bewegung zu setzen, und es dahin zu bringen, daß es sicheren Schrittes zum Ziele geht. Das bloße Aufheben der Beine ist noch kein Gehen, und daß man die Steuercataster fertig bekommt, — ist bey der Verfertigung derselben eben keine Nebensache.

Es ist interessant zu sehen, welche Maßregeln die Regierung eines großen Reiches genommen hat, um richtige Steuercataster zu erhalten. Die mißlungenen Versuche, welche man seit dem großen Colbert gemacht hatte, habe ich in der Geschichte des

*) s. die angehängte Anmerkung.

französischen Steuerwesens in No. 72. v. J. des Anzeigers erzählt, so wie sie der Redner der Regierung den Gesetzgebern mittheilte. —

Folgende Darstellung der Vermessung für die französischen Cataster ist aus einem Werke genommen, welches im Bureau der Cataster herauskommt und den Titel führt: *Collection des lois et arrêtés relatifs à larpentage et à l'expertise pour les catastres.* — Paris in der Kaiserlichen Druckerey. 2 Bände in Octav mit Kupfern und Tabellen. Ich erhielt es voriges Jahr durch die Güte La Lande's von Herrn Henriet, welcher kaiserlicher Commissär für die Cataster ist. — Der dritte Band wird in diesem Jahre erscheinen.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Anmerk. d. Red. Leider sind sie es auch in unserem Westfalen nicht, selbst in den Preuss. Provinzen nicht, wo doch immer mehr Sorgfalt auf das Steuerwesen verwandt ist, als in vielen andern Provinzen. So gibt es z. B. in der Grafschaft Mark Ungleichheiten, ja drückende Ungerechtigkeiten in der Matrikel, welche dem rechtlichen Manne, der sie kennen lernt, wehe thun. Vornehmlich trifft z. B. dieser Druck das ganze Amt Lünnen, welches seines schlechten Bodens, und einer jüngern Herabsehung ungeachtet, gegen andere Ämter, welche den besten Boden haben, noch sehr hoch, ja für viele Individuen zum Erdrücken hoch steht. Daher, und weil überdies in diesem Amte auch die Pächte von den Bauerngütern häufig auffallend hoch gegen ihren schlechten Boden und besonders im Verhältniß gegen die Pächte in den Districten, welche guten Boden haben, stehen, ist das Loos der

Armuth über dieses Amt geworfen, und zu verwundern ist es, wie sich so viele Individuen noch durchkümern; die Viehzucht ist in etwa der Anker, der von den meisten den gänzlichen Untergang abhält. — Wundern darf man sich indeß nicht über die Ungleichheiten, selbst unter den Individuen ein und derselben Bauerschaft, ja unter Nachbarn, wenn man weiß, welche Gewandniß es mit den mehrsten Schatzmatrikeln hat. Die Anfertigung derselben fällt meist in das 17te Jahrhundert, wo Staatswirthschafts-Wissenschaft noch sehr wenig cultivirt, und wo man in Behandlung größerer Vermessungen, und überhaupt in dem Meßgeschäft noch gar sehr zurück war; in einigen Provinzen weiß man die Zeit des Entwurfs der vorhandenen Matrikel gar nicht, man weiß nicht überall, ob derselben ursprünglich eine Vermessung zum Grunde gelegen hat, oder, ob man es nicht vielmehr auf die Angabe der Höfner nach der Aussaat hat ankommen lassen; ein correspondirendes Cataster, welches die zu einem Gute gehörigen Grundstücke specifiert, besonders nach Maaß und Güte, findet man häufig nicht, — und findet man eine Art davon, so ist es sehr unvollständig und unzuverlässig; von geschriebener Bonitirung der einzelnen Grundstücke einer Gemarkung gegen einander findet sich vielleicht nirgend eine Spur, aber wohl nur zu häufige, daß es bey Bestimmung des Matricularanschlages nach Gunst u. Gaben gegangen ist, je nachdem etwa der eine Colon, häufig wohl durch den krummen Arm, sich beym Amtmanne, und denen, die bey der Sache Einfluß hatten, gut stand, der andere einen Edelmann zum Pacht Herrn hatte, der ein Vorwort für ihn

einlegte u. s. w. Auch war wohl der eine redlicher in der Angabe seiner Grundstücke, als der andere; ferner nahm man wahrscheinlich auf die vermahlige Wohlhabenheit des Coloniebesizers Rücksicht, und belegte ihn stärker, als den schlechten Wirth, der auf der größeren und besseren Colonie in dürftigen Umständen lebte, indem man nicht ahndete, eine Schatzmatrikel für mehrere Menschenalter zu verfertigen. Man untersuchte auch wohl nicht genug die Perennialität der Grundstücke, welche von den Höfnern besessen wurden; Grundstücke, welche sie in bloßer Zeitpacht besaßen, nachher aber verloren haben, brachte man in Aufschlag bey Bestimmung der Matricularsätze; schlechte Wirths veräußerten, weil es an genauer Aufsicht fehlte, nachher Sohlstücke, gaben einzelne zu Brautschätzen mit 2c. 2c., aber der erste Matricularsatz blieb auf der Sohle haften, woraus es sich erklären läßt, daß man Höfe antrifft, die nicht den vierten Theil der Grundstücke mehr besaßen, welche sie nach ältern Nachrichten besaßen, und doch noch immer den nämlichen Steuersatz zu entrichten haben.

Gewiß ist daher die Berichtigung oder vielmehr die neue Schöpfung guter Steuer-Cataster einer der wichtigsten Gegenstände der Staatsverwaltung, welcher die ganze Aufmerksamkeit der Regierungen verdient, und wovon die viele Mühe, Arbeit, die Schwierigkeiten und Kosten nicht gescheuet werden dürfen. Es gilt hier Gerechtigkeit, welche laut und dringend spricht.

Beym schwierigem Geschäft ist es wichtig, zu erfahren, wie Andere dasselbe behandelt haben und behandeln. Dank verdient daher der Herr Professor Benzberg, daß er uns die näheren Umstände,

wie man dabey in Frankreich verfährt, hier in kurzer Uebersicht mittheilen will, hofentlich als Einleitung zur näheren Erörterung dieses Gegenstandes, mit besonderer Rücksicht auf unsere westfälischen Provinzen; wenigstens lade ich Ihn und Alle, welche Kraft dazu fühlen, ein, zur gründlichen, so viel möglich populären u. kurzen Bearbeitung dieser wichtigen Materie, wovon das Glück so vieler Tausende abhängt, in diesen Blättern mitzuwirken. Nützliche Materialien dazu würden geschichtliche Nachrichten seyn, wie es sich in den einzelnen Provinzen mit den gegenwärtigen Matricular Anschlägen verhält: wann dieselben angefertigt, ob Vermessungen dabey zum Grunde gelegt, ob ein genaues, mit den Matricular Anschlägen correspondirendes Cataster vorhanden, ob u. wann und nach welchen Gründen von Zeit zu Zeit Revisionen und Veränderungen vorgenommen sind, welche Mängel sich vornehmlich gegenwärtig in der Besteuerung finden, ob in Rücksicht ganzer Districte Mißverhältnisse Statt finden u. dgl.?

Die Vollkommenheit eines Steuercatasters besteht darin, daß sich ein jeder Steuerpflichtiger seinen Matricularsatz selbst machen, und sich folglich von der Gerechtigkeit der Besteuerung überzeugen kann. Das kann er aber, wenn seine Grundstücke vermessen, wenn sie bonitirt, und wenn der Satz für jede Classe des Bodens der Güte nach bestimmt ist. Um aber dahin zu gelangen, ist Vermessung und Bonitirung nöthig, und zwar nicht bloß Vermessung und Bonitirung im Ganzen und nach größeren Districten, wodurch, was freylich wichtig und nothwendig bleibt, nur Gerechtigkeitsverhältnisse für die größeren Districte

eines Landes gegen einander gefunden werden, sondern beydes, insbesondere auch die Bonitirung ganz speciel für jede Gemeinde, weil oft ein Dist. ict von einer halben Quadratmeile vier- und mehrerley Hauptveränderungen des Bodens und eben so viele Grade der natürlichen Fruchtbarkeit hat, welche letztere, nicht die künstliche, dabey allein nur in Anschlag kommen kann. Freylich werden, wie bey allem Menschenwerk, auch bey der Bonitirung noch Unvollkommenheiten bleiben, weil auch die besten und redlichsten Schätzer sich in der kleinen Einzelneheit irren können, aber die Ungleichheiten, welche dann bleiben, können nur klein seyn und klein drücken.

Malinckrodt.

Unglücksfälle.

Plettenberg.

Schon oft ist das Publicum durch den Westf. Anzeiger auf einzelne Unglückliche aufmerksam gemacht, die wegen eines flettern Unfalls, oder wegen einer vorzüglich traurigen Lage Hülfe und Unterstützung, auch von entfernten und unbekannten Menschenfreunden erwarten konnten; und der Erfolg hat immer gezeigt, daß in unserm Vaterlande die Herzen nicht selten sind, die von fremder Noth können gerührt werden, und die sich freuen, wenn ihnen eine Gelegenheit gezeigt wird, hier und da ihren entfernten leidenden Brüdern wohlzutheun. Das hat mich veranlaßt, folgende Geschichte eines Unglücklichen hier mitzutheilen, welche auch deswegen eine Stelle in diesen Blättern zu verdienen scheint, weil sie ein warnendes Beyspiel enthält, wie leicht man sich durch Unvorsichtigkeit großen Schaden zufügen kann, und weil

sie vielleicht irgend einen Leidenden ermuntern könnte, wo es nöthig ist, sich gefährlichen und schmerzhaften Operationen mit Muth und Standhaftigkeit zu unterwerfen.

Ein Einwohner unserer Stadt, seiner Profession ein Stamerweber, Namens Wilhelm Caspar Seiffenschmidt, ging im Jahre 1803 im Monat August zu einer nahe bey der Stadt gelegenen Lehmgrube, um daselbst Lehm Erde zu graben. Diese Grube war unter einem hohen Ufer angelegt, und dieses schon ziemlich weit untergraben. Kaum hatte er seine Arbeit angefangen, als das über ihn hervorragende Ufer einstürzte, ihn niederwarf und seinen ganzen Körper bis an den Kopf verschüttete. Die durch sein Geschrey aus der Stadt herbeigerufenen Menschen befreieten ihn zwar bald aus dieser traurigen Lage, in welcher er ohne schnelle Hülfe gewiß ein Opfer des Todes geworden wäre; aber sein Leben wurde ihm nur erhalten, um es bis jetzt unter namenlosen Leiden zuzubringen. Neben einigen weniger bedeutenden Beschädigungen seines Körpers war besonders sein rechter Fuß im Gelenk so zerbrochen, daß der untere Fuß sich ganz herumgeschlagen hatte, und daß der bloße Knoche aus der dadurch verursachten Wunde hervorsand. Der hinzugerufene Arzt, so wie auch der Wundarzt, äußerten beyde, daß es schwierig wäre, diesen Bruch zu heilen, und daß es sicherer seyn würde, den Fuß, so weit er beschädigt sey, abzunehmen, ließen sich aber durch das Bitten der Umstehenden bewegen, den Versuch mit der Ineinandersetzung und Heilung des Fußes zu machen. Anfangs schien es sich auch zur Heilung zu

schicken, und man hatte die Hoffnung, daß der Leidende bald wieder genesen würde. Doch hoffte man immer vergebens. Länger als ein ganzes Jahr mußte der Unglückliche in der nämlichen Lage, unter den heftigsten Schmerzen, die ihm nur selten einen Augenblick Ruhe ließen, liegen bleiben; die dadurch in seinem Rücken verursachten Wunden wurden zuweilen brandigt und mußten geschnitten werden, und das, durch redlichen Fleiß und angestrengte Arbeitsamkeit des Leidenden vorher erworbene Vermögen war während der Zeit, für die zu seiner Genesung angewandten vielen Mittel ganz aufgeopfert. Die Sorge für seine Gattin, die ihm kurz nach jenem unglücklichen Tage einen Sohn gebahr, und für seine drey übrigen noch unmündigen Kinder machte ihm seine Leiden noch härter, und durch drückende Nahrungsorgen wurde jetzt das Maaß seines Elendes voll. — Die Wohlthaten hiesiger Menschenfreunde reichten nur eine Zeitlang hin, seine, in dieser Lage so vielfachen Bedürfnisse zu befriedigen, und die hiesigen milden Stiftungen haben bey der großen Anzahl von Armen, die während der blühenden Zeiten der Theuerung daraus versorgt werden mußten, einen zu geringen Fond, um ihn hinlänglich unterstützen zu können. — Sobald er also von seinem Lager wieder aufstehen und sitzen konnte, trieb ihn die Noth und seine Liebe zur Arbeit wieder zu Geschäften; er verdiente sich täglich einige Grüber durch das Ansehn u. Krahen der Wolle, und vergaß dabey zuweilen die Schmerzen, die er noch immer in seinem Fuße empfand. Da aber seit einem halben Jahr der Geschwulst und die Schmerzen am Fuße noch sehr zunahmen: so mußte

er seine Arbeit wieder niederlegen, und sein Leiden wurde jetzt größer, als es einmal gewesen war. Er entschloß sich endlich, den Fuß abnehmen zu lassen, weil jetzt alle Hoffnung zu seiner anderweitigen Genesung verschwunden war, und weil er seine Schmerzen nicht mehr tragen konnte. Vor ungefähr vier Wochen verrichtete der hiesige Herr Chirurgus Dörfer mit Zuziehung des Herrn Doct. Henke von Isersloh diese Operation mit sehr vieler Geschicklichkeit. Da die Knochen des Fußes fast ganz vom Knochenfraß beschädiget waren, so mußte die Amputation im Schenkel einige Fingerbreit über dem Knie geschehen. — So wie der unglückliche Mann während der ganzen Zeit seines Leidens eine erprobte Geduld und christliche Gelassenheit bewiesen hat: so bewies er auch bey dieser schmerzhaften Operation eine bewunderungswürdige Standhaftigkeit. Mit Ergebung in Gottes Willen erwartet er nun den Erfolg dieses letzten Versuchs, sich von seinem Leiden zu befreien, und es scheint, als wenn Gott seine Wünsche erfüllen und ihm nach so vielen Jammertagen hier noch ein schmerzsfreyes Leben vergönnen wollte; die Wunde heilet schon, und sein durch so vieles Ungemach geschwächter Körper fängt schon an wieder stärker zu werden.

Da ich seit länger als drittehalb Jahren sehr oft Zeuge von dem jammervollen Zustande des unglücklichen Seiffenschmidts war, und ihn wegen der christlichen Fassung und Geduld, mit der er immer seine Leiden getragen hat, vorzüglich schätzen lernte: so wollte ich ihm bey seiner jetzigen Wiedergenesung gern eine Freude machen, dadurch, daß ich ihm einigen

Ersatz für den Verlust seines Vermögens und einen Beytrag zu den vielen Kosten, die er besonders in seinen jetzigen Umständen hat, zu verschaffen suche. Ich zweifle nicht, daß auch auswärtige Menschenfreunde mir gern dazu werden behülflich seyn, und bitte diejenigen, die durch vorstehende traurige Geschichte des unglücklichen Mannes zum Mitleiden gerührt werden, mir ihre Beyträge zuzuschicken*). Ich werde sie dem Armen dann zusammen einhändigen und mich mit ihm freuen. Seinen Wohlthätern aber wird das Bewußtseyn, zur Freude eines hart u. lang gekrüchten Mannes etwas beygetragen zu haben, ein nicht minder angenehmes Gefühl und der beste Lohn seyn.

Den 13ten März 1806.

Kleinschmidt,
Prediger zu Plettenberg.

*) Auch wir werden mit Vergnügen Beyträge in Empfang nehmen und besorgen.
Ergeb. d. B. Anz.

Tagegeschichte.

L i p p e.

Der eingefangene und entkommene Schatzgräber.

Es ist schon mehreres, und zuletzt noch im 10ten Stück des B. M. d. J., über einen Schatzgräber und Geisterbeschwörer, der als vorgeblicher Mönch aus Eöln im Ravensbergischen und Paderbornschen sein Wesen trieb, und abergläubige einfältige Menschen um ihr Geld brachte, bekannt gemacht, und gewünscht worden, daß man diesen Raubvogel doch erhaschen möchte. Dieser Wunsch wurde erfüllt! Von der Mühle zu Lippspring war er nach Salzaufsen geflohen, und trieb nun seine betrügerischen Künste in der Nähe dieser Stadt

und dann ferner in der Runde innerhalb der Gränzen des Lippischen Landes herum. Im Amte Schieder — Dank dem dasigen Beamten und dem nachspürenden Magistrat zu Salz Ufen! — wurde er endlich erwischt und nach Detmold abgeliefert. Bey der Untersuchung ergab sich, daß er ein Bauer, Namens Christoph Berendes aus Gernete bey Warburg im Paderbornischen sey, der sein räuberisches Handwerk schon mehrere Jahre, doch nur von Zeit zu Zeit, wenn es ihm an Gelde zu mangeln anfieng, getrieben hatte. Man fand diesmal auch ein schönes Sümchen so erbeutete Louisd'or *) bey ihm eingenähet.

Welcher Leser, dem Aufklärung und Menschenwohl etwas ist, wird sich über den Einfang des Bösewichts nicht freuen? — — Doch, er lese nur weiter!

Der erst ganz neu, aber mit Unverstand eingerichtete Kerker, worin dem Verbrecher sein Aufenthalt angewiesen worden, hatte eine Thür von nicht in einander gefügten, einfachen, so dünnen Lannenbrettern, daß der Gefangene mit einem ihm nicht abgenommenen Messer unvermerkt das Mittelbrett, unmittelbar unter einer übergenagelten Leiste, quer durchschnitten hatte, wodurch denn eine solche Oeffnung entstand, die er gemächlich passiren, und so am 20ten d. M. (März) in der Nacht das Weite suchen konnte.

Daß der entkommene Bösewicht, da er zu den Seinigen und dem vorher getriebenen Ackerbau nicht wieder zurückkommen darf, um sich mitunter auf eine erlaubte

*) Gewiß werden diese den Betrogenen zurückgegeben werden, und nicht dem Fiscus verfallen.

Weise Nahrung zu verschaffen, weit gefährlicher als vorher für den kurzsichtigen abergläubigen Haufen geworden ist, begreift sich von selbst. Einsender wünscht daher, daß Magistrate und Beamte die ihnen anvertrauten Unterthanen jener Classe, — welche dieses Blatt nicht lesen — vornehmlich auch Prediger für den Betrüger, vermöge der ihnen zu Gebote stehenden zweckmäßigen Mittel, warnen mögen; folgende Beschreibung desselben wird hiebey von Nutzen seyn:

Er ist mittelmäßiger Statur, 44 Jahre alt, hat ein flaches Gesicht, blauliche Augen, eine etwas lange gerade Nase, vorstehende Unterlippe, hinten abgeschnittenes röthliches Haar, eine kahle Glatze, über der rechten Schläfe eine kleine Narbe, über dem linken Auge aber eine noch sichtbarere, und auf dem Nagel des linken Zeigefingers einen kleinen schwarzen Fleck. Beym Entweichen trug er einen hellblauen Tuchrock, ein gemürfeltes catunnenes Camisol, und schwarze Beinkleider mit weißen Knöpfen u. s. w.

Wünsche.

H a t t i n g e n.

Wir können etwas Kluges und Gutes thun!

Der Herr Conrector Plesner zu Hatttingen ist zum Prediger in Camen erwählt worden, und soll, wie es heißt, diesen Ruf auch angenommen haben. Durch den Abgang des Hrn. Plesner von Hatttingen wird also die zweyte Lehrerstelle an der hiesigen lutherischen Schule erledigt. Diese Schule führt den Namen — Lyceum — und ist, wie ein jeder weiß, der mit den Local- und Personal-Umständen der Stadt Hatttingen bekannt ist, dieser gar nicht anpassend.

Jetzt bietet sich eine Gelegenheit dar, dieser Schule eine andere, dem Zeit- und Local Bedürfnisse entsprechende wohlthätige Einrichtung zu geben, und sie in eine Bürgerschule umzuwandeln. In manchen Städten, die das Bedürfnis einer solchen Schule fühlten, ist dieses schon geschehen, und die Eltern, welche an ihren Kindern den großen Nutzen davon so deutlich wahrnehmen, segnen die Beförderer dieses guten Werks.

Möchte doch Hattingen dem Beispiele ihrer Schwestern folgen, und diejenigen, so dazu zunächst wirken können, mit einem edlen regen Eifer dafür belebt seyn! Dies wünscht und hofft ein Freund zweckmäßiger Schulverbesserungen. * *

Mechanik.

Nachricht von einer für die Landwirthschaft wichtigen Maschine.

Der berühmte Montgolfier zu Paris hat eine äußerst einfache und brauchbare Maschine erfunden, um das Wasser zu heben, welche er den hydraulische Kösfer, *belier hydraulique*, genannt hat. Da diese Maschine besonders für Dehkonomen, welche ihre Wiesen wässern wollen, wichtig ist, so habe ich es nicht für unbedeutend erachtet, meine Landsleute auf dieselbe aufmerksam zu machen. Im vorigen Jahre hatte der Herr Graf von Spee die Güte, mir ein unter Montgolfiers Aufsicht selbst verfertigtes Modell dieser Maschine von Paris aus zu übersenden, welches mit einem Druckwasser von zwey Fuß Höhe das Wasser 12 Fuß hoch hebt. Ich habe eine Beschreibung und Erklärung dieser für die Theorie äußerst wichtigen Maschine, in einer kleinen Abhandlung: über die Natur der festen u. flüs-

sigen Körper, gegeben, welche aber freylich nicht für das größere Publicum bestimmt ist. Die ganze Maschine besteht fast aus nichts, als aus zwey hohlen Röhren, die man aus Gasseisen oder zur Noth auch aus Holz verfertigen lassen kann. Es ist freylich für Nichtkenner der Physik unmöglich, sich ohne Zeichnung einen Begriff von der Einrichtung der Maschine zu machen. Ich erbiere mich aber, jedem, welcher sich an mich wendet, eine Zeichnung und Beschreibung derselben mitzutheilen *); die Maschine kann, wenn man kein Druckwasser hat, auch in strömendem Wasser angebracht werden, und es ist dazu kein Wehr oder sonstiges Aufstauen des Wassers erforderlich. Sie ist außer der Wiesenwässerung auch bey Papiermühlen sehr brauchbar; und es sollte mich freuen, wenn ich durch diese wenige Zeilen bey meinen Landsleute ihren Gebrauch einführen könnte.

J. V. Brewer,
Professor am Lyceum zu
Düsseldorf.

*) Ein Kupfer davon nebst Beschreibung findet sich auch in dem 2ten Theile der Briefe über Paris von Dr. Benzenberg, welcher diese merkwürdige Maschine bey Montgolfier das Wasser eine Höhe von 56 Fuß treiben sah. d. M.

Publicandum.

Da für das auf dem Westenhellwege sehr bequem gelegene Wohnhaus mit Scheune u. Hofraum des Buchhändlers Blothe kein hinlängliches Gebot geschehen: als wird ein anderweltiger Verkaufstermin auf Donnerstag den 17ten April um 2 Uhr auf hiesiger Gerichtsstube angesetzt.

Sign. Dortmund den 1sten April 1806.
Brüggmann. Schmemann. Veurhaus.

Es wird ein geschickter Webermeister von gesetztem Alter in einer groben Tuchfabrik gesucht. Diejenigen, welche auf diese Stelle reflectiren, und die erforderlichen Zeugnisse und Beweise ihrer gründlichen Kenntnisse beybringen können, werden bey der Exped. d. W. M. das Nähere erfahren.

a gar